

Man kann keine Ausstellung zum Thema Sex machen, ohne selbst zum Voyeur zu werden

Ein Gespräch mit Andreas Brunner,
Co-Kurator der Ausstellung „Sex in Wien“

Andreas Brunner ist Leiter von QWIEN – Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte in Wien. Jessica Beer sprach mit ihm über Voyeurismus, Populismus und Subversion im Zusammenhang mit der Ausstellung „Sex in Wien“, die bis 22. Jänner 2017 in Wien Museum zu sehen ist. Für alle ab 18.



Foto: Peter Hiller

Du warst 2005 Kurator der Ausstellung „Geheimsache Leben. Schwule und Lesben im Wien des 20. Jahrhunderts“. Diese Ausstellung versuchte erstmals, schwul-lesbische Lebenswelten, ihre Unterdrückung, Marginalisierung, Kriminalisierung, aber auch ihre Lust und die vielfältigen Wege zu ihrer Verwirklichung – oftmals im Geheimen – darzustellen. Wie unterscheidet sich der damalige Blick aus einer minoritären Position, dieses fokussierte Sichtbarmachen der Lebensrealität einer gesellschaftlichen Minderheit von dem, was ihr jetzt thematisiert: Sex als gesamtgesellschaftliches, kulturelles Phänomen, als das Mehrheitsthema schlechthin? Und wie stellt sich das Verhältnis der gesellschaftlich sanktionierten zu den diskriminierten Praxen in diesem Zusammenhang dar?

Die „Geheimsache“ sollte vor allem zeigen, dass es überhaupt eine Geschichte von Lesben und Schwulen gibt und dass man sich nur die Mühe machen muss, diese zu recherchieren und zu erzählen. Wir wollten auch zeigen, wie reich und vielfältig diese Geschichte ist. Die Ausstellung war ein Akt der Selbstdarstellung und der Selbstvergewisserung in Zeiten der schwarzblauen Regierung – frei nach dem Motto: Face it! Hier sind wir, es gibt uns und es hat uns immer gegeben, trotz aller Verfolgung, Verleugnung und Marginalisierung. Es ging um Sichtbarkeit. Bei „Sex in Wien“ geht es um etwas ganz anderes, eben um Sex als gesellschaftliches Phänomen. Wir begreifen Sexualität als Lebensenergie, als Teil des Menschseins überhaupt. Sexualität wird im 18. Jahrhundert

im Zuge der Aufklärung von einem Thema, das einer göttlichen Ordnung unterworfen ist, zu einem der bürgerlichen Öffentlichkeit und zu einem Spielball der Machtpolitik im Sinn Foucaults. Sex wird zu einem Regulierungsfaktor der bürgerlichen Gesellschaft. Von den Machtinstanzen wird bestimmt, welche Formen von Sexualität grundsätzlich als gesellschaftlich wertvoll angesehen werden, wobei es da nicht nur um hetero oder homo geht. Wer darf überhaupt Sex haben und zu welchem Zweck? Sex ist lange Zeit nur in der Ehe gestattet und darf nur der Fortpflanzung dienen, wobei sich dabei auch die Frage stellt, wer überhaupt heiraten und damit Sex haben darf. Es gibt zahlreiche Ausschlüsse: soziale – Diensthelfer, Militärs und viele Berufsgruppen –,

unterschiedliche Religionen oder Nationalitäten und so weiter. Der Sexualitätsdiskurs ist im 19. und in weiten Teilen des 20. Jahrhunderts das Herrschaftsinstrument schlechthin.

Bei den Recherchen zu diesem Gespräch bin ich auf folgende Information gestoßen: Bereits 2001, anlässlich der Europride in Wien, war eine thematisch verwandte Ausstellung, „Der andere Blick. Lesbischwules Leben in Österreich. Eine Kulturgeschichte“, für denselben Ort geplant gewesen. Das Projekt scheiterte am Einspruch des damaligen Leiters des Wien Museums, der fand, das Thema eigne sich nicht für eine historische Ausstellung. Heute, 15 Jahre später, ist die „Sex“-Ausstellung sogar die Eröffnungsausstellung des neuen Museumsdirektors, und es scheint selbstverständlich, dass lesbische Perspektiven hier miteinbezogen werden. Wie beurteilst du als langjähriger Aktivist, aber auch als Historiker diese Entwicklung?

Für den seinerzeitigen Direktor war Homosexualität schlicht kein Ausstellungsthema. Seither hat sich aber auch der Museumsdiskurs geändert. Matti Bunzl ist nicht nur selbst ein offen schwuler Mann, er ist auch ein Kulturwissenschaftler, der an Universitäten in den USA den aktuellen Forschungsstand rezipiert und gelehrt hat. Eines seiner Spezialgebiete ist Sexualitätsgeschichte in der theoretischen Nachfolge von Foucault mit einer Fokussierung auf Machtdiskurse und sexuelle Minderheiten.

Homosexualität_{en}, queere oder LGBTI-Themen sind inzwischen – auch in Wien – im akademischen Feld angekommen. Ohne die Erfindung/Definition der Homosexualität gäbe es bekanntlich auch keine Heterosexualität. Das bedingt einander. Als langjährigen Aktivistin freut mich das natürlich, weil man als Forscherin zu diesen Fragen nun nicht mehr von allen komisch angeschaut wird – auch wenn es noch genug Stimmen gibt, die sagen: Wozu brauchen wir denn das?

„Sex in Wien“ – das Thema klingt nach Voyeurismus, Populismus, aber auch nach Subversion, nach dem Zulassen subkultureller Bilder in einem Raum, der üblicherweise einer hochkulturellen, museumspädagogischen Erzählung vorbehalten ist. Wie geht ihr mit der voyeuristischen Neugierde, die das Thema erzeugt, um? Wie nutzt ihr sie und wie trickst ihr sie möglicherweise aus?

Der voyeuristische Blick war für uns ein wichtiges Thema in der Vorbereitung, weil praktisch allen Objekten – auch den subkulturellen – dieser Blick in irgendeiner Form immanent ist. Man kann keine Ausstellung zum Thema Sex machen, ohne selbst zum Voyeur zu werden. Deshalb gibt es einen Prolog zur Ausstellung, in dem wir diesen Blick thematisieren. Sub- oder Hochkultur waren für uns keine Themen. Unsere Trennlinien verlaufen zwischen den Instanzen der Macht, die versucht, Sexualität zu regulieren und reglementieren, und einer widerständischen Position der sexuellen Lust. Wurscht, was verboten war, getrieben haben sie es immer – das könnte ein etwas salopp formuliertes Motto der Ausstellung sein.

Klar spielt das Museum als Institution mit der voyeuristischen Neugierde des Publikums, so wird die Altersbeschränkung mit 18, die einem Paragraphen des Wiener Jugendschutzgesetzes zu verdanken ist, auch werbetechnisch entsprechend betont, aber wirkliche Voyeure werden von der Ausstellung wohl eher enttäuscht sein.

Eine Frage noch zu den Objekten: Objekte der Lust, Dokumente der Unterdrückung – wie geht ihr mit beidem um? Wie unterscheiden sich hier hetero- und homosexuelle Zusammenhänge? Und vor allem: Woher stammen die Exponate, die nicht nur den Herrschaftsdiskurs, sondern vor allem die Gegenerzählung dokumentieren? Im Vorfeld der Ausstellung hattest du über Facebook „Objekte zu schwulem Cruising in Parks in Wien“ gesucht – war diese Suche erfolgreich?

Wir stellen Objekten der Macht solche der sexuellen Subversion gegenüber, wobei wir nicht zwischen hetero oder homo unterscheiden. Im Kapitel über die sexuelle Topografie der Stadt stehen etwa heterosexuelle neben homosexuell definierten Orten, auch in anderen Kapiteln stehen die Objekte einfach nebeneinander. Nur ein Kapitel widmet sich im Bereich „Welcher Sex ist verboten?“ ausschließlich der Verfolgung von Homosexualität. In anderen werden heteronormative Körperbilder durch queere aufgebrochen. Die Recherche der Objekte war sehr aufwändig, weil Sexualität in so viele Lebensbereiche hineinspielt. Für keine Ausstellung hatte das Wien Museum so viele Leihgeber_innen wie für diese. Objekte des Herrschaftsdiskurses stammen dabei vornehmlich aus klassischen Archiven wie dem Wiener Stadt- und Landesarchiv, dem Polizeiarchiv und aus Bibliotheken. Die Wienbibliothek im Rathaus hat eine sehr vielfältige und wichtige Erotika-Sammlung, die bislang eher versteckt wurde. Ihre kulturhistorische Bedeutung wurde auch erst in den letzten Jahren erkannt. Dazu kommen viele private Leihgeber_innen und natürlich auch unser QWIEN-Archiv.

Auch die Materialien sind sehr vielfältig: Gedrucktes, Bücher, Akten, Fotos, Objekte, Kunst, Privates und Offizielles. Wertvolle Objekte und Alltagskram, Sexspielzeug und Verhütungsmittel, natürlich auch pornografisches Material. Das letztere geht jedoch in der Fülle der Objekte fast unter, und wir waren bei der Auswahl auch sehr restriktiv. Und nicht zu vergessen: Audio und Film!

Mit meiner Facebook-Suche hatte ich nicht wirklich Erfolg. Die subversive Aneignung öffentlicher Orte ist sehr spärlich dokumentiert, und wenn überhaupt nur durch Objekte der Verfolgung und nicht aus der Perspektive der – von uns ja grundsätzlich positiv gemeinten – Subversion. Aber es ist uns vor allem auch mit Kunstwerken gelungen, manche dieser Orte zu erzählen, weil wir mit diesen Objekten auch Fantasieräume öffnen konnten.